

Predigt mit Lukas 12, 35 - 40

Jesus sprach zu seinen Jüngern:

35 Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen 36 und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wann er aufbrechen wird von der Hochzeit, damit, wenn er kommt und anklopft, sie ihm sogleich auf tun.

37 Selig sind die Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet. Wahrlich, ich sage euch: Er wird sich schürzen und wird sie zu Tisch bitten und kommen und ihnen dienen.

38 Und wenn er kommt in der zweiten oder in der dritten Nachtwache und findet's so: selig sind sie.

39 Das sollt ihr aber wissen: Wenn ein Hausherr wüsste, zu welcher Stunde der Dieb kommt, so ließe er nicht in sein Haus einbrechen.

40 Seid auch ihr bereit! Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, da ihr's nicht meint.

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Seid bereit, liebe Gemeinde, seid zu jeder Zeit bereit!

So haben wir es gehört im Evangelium für diesen letzten Abend des Jahres, in einem klaren, eingängigen Bild: „*Seid wie Menschen, die auf ihren Herrn warten, wann er aufbrechen wird von der Hochzeit, damit, wenn er kommt und anklopft, sie ihm sogleich auf tun.*“ Klar, dass man sich da nicht einfach hinlegen und schlafen kann! Man wird auch zusehen, dass nichts einen hindern kann, im richtigen Moment einsatzbereit zu sein. Darum: „*Lasst eure Lenden umgürtet sein*“ - lasst eure Gewänder hochgebunden, damit ihr beweglich bleibt. Und „*lasst eure Lichter brennen*“, damit ihr euch im entscheidenden Augenblick gleich zurechtfindet, damit ihr nicht erst mühsam nach Licht suchen müsst, um euch zu orientieren.

Nur: Was ist denn gemeint mit dem Kommen des Herrn, für das wir bereit sein sollen, heute - und dann auch im kommenden Jahr?

Von dem russischen Schriftsteller Leo Tolstoi gibt es die Legende von Martyn, dem Schuster. Diese Geschichte könnte eine mögliche Deutung sein. Martyn, seit einiger Zeit ein eifriger Leser des Evangeliums, Martyn hat eines Nachts die Stimme von Jesus gehört: „Martyn, morgen werde ich zu dir kommen.“ Einigermaßen verwundert hat er am nächsten Morgen seine Arbeit aufgenommen und dabei immer wieder aus dem Fenster geschaut - ohne eigentlich zu wissen, worauf genau er wartet.

Da sieht er einen armen alten Mann aus der Nachbarschaft, frierend beim Schneeekehren in der Kälte. Den bittet er zu sich hinein, gibt ihm heißen Tee und redet so mit ihm, dass der sich endlich wieder einmal geachtet fühlt. Dann sieht er eine fremde Frau mit einem Säugling auf dem Arm, zitternd und müde. Der gibt er zu essen, hört sich ihren Kummer an, hilft ihr mit Kleidung und einem Paar Schuhen, so dass sie ihren Weg fortsetzen kann. Schließlich sieht er eine Marktfrau, die einen Jungen beim Apfel-Diebstahl erwischt hat und ihn nun gerade zur Polizei zerren will. Er tritt dazwischen und kann es erreichen, dass sie von ihrem Zorn ablässt. Den Jungen umgekehrt bringt er zu dem Versprechen, nicht wieder zu stehlen. Schließlich sieht er beide einträchtig von dannen gehen, der Junge mit der Last der Alten auf der Schulter.

So vergeht der Tag. Und Martyn wartet. Der Herr wollte doch zu ihm kommen! Aber das war wohl nur ein Traum. Schließlich legt er sich zum Schlaf nieder. Da hört er erneut die Stimme Jesu: In diesen Menschen bin ich heute zu dir gekommen. *„Denn was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“*

Eine Legende, wie gesagt. Heute erzählt man sie gern als Weihnachtsgeschichte für Kinder, eigentlich ist sie aber durchaus für Erwachsene gedacht. Zugegeben, die Story ist in ihrer Moral ziemlich einfach, man kann sie sogar ein bisschen naiv finden und hat womöglich bald geahnt, worauf es hinausläuft. Und dennoch: Die Geschichte führt in ihrer legendenhaften Form eine tiefe biblische Wahrheit vor Augen: Halte dich bereit, dass Jesus Christus dir begegnet gerade in dem Menschen, der da vor dir steht und der deine Hilfe braucht. Schau nicht nach oben - sieh auf das, was vor deinen Augen geschieht. Der Schuster Martyn hat es gesehen und hat gehandelt. Er hat gesehen und gehandelt - vielleicht gerade, weil er auf das Kommen Jesu ausgerichtet war.

Und wahrscheinlich gibt es gar nicht so selten Momente im Leben, da ist es oder da wäre es wirklich so einfach, wie es hier erzählt wird! Wenn ich auf das heute zu Ende gehende Jahr zurückblicke, dann fallen mir eine Reihe von Situationen ein, wo ich selbst Hilfe brauchte – und dann war da auch jemand da, der mir geholfen hat! Da ging es zwar nicht um bitterste Not, so wie bei Tolstoj; aber es waren doch Momente, wo ich nicht wusste, wie ich eine Aufgabe allein hätte bewältigen sollen. Und dann war da jemand, der hat einfach mitgeholfen oder hat sogar gesagt: Komm, ich nehm's dir ab.

Ich kann mich gar nicht mehr an alles genau erinnern. Aber ich weiß, da gab es eine Menge, das Jahr hindurch. Und wenn wir das jetzt alle zusammen tragen

würden, so ließe sich daraus wahrscheinlich manche Schuster-Martyn-Geschichte von heute erzählen. Und darunter bestimmt auch nicht wenige Geschichten, in denen einer von uns den Part des Martyn hat übernehmen können! Ebenso wahrscheinlich ist da jetzt aber bei vielen von uns auch die Frage: Gab es nicht auch manchen Moment, wo jemand mich gebraucht hätte - und ich war nicht zur Stelle, ich war nicht bereit – so wie hier der Schuster Martyn bereit gewesen ist?

Vielleicht waren es sogar Menschen ganz in der Nähe, die mich gebraucht hätten - und ich war nicht da. Ich habe den rechten Moment verpasst. Vielleicht war ich gerade besonders eingespannt mit allerlei wichtigen Aufgaben. Vielleicht war ich zu sehr beschäftigt mit dem, was mich selbst umtrieb. Mein Licht brannte nicht so hell, dass ich erkennen konnte, was jetzt wichtiger war. Meine Lenden waren nicht umgürtet; ich war zu sehr eingebunden in meine alltäglichen Dinge und dadurch nicht beweglich genug um zu tun, worauf es jetzt ankam.

Und ich denke nicht nur an Situationen, in denen praktische Hilfe und mitmenschliches Handeln gefragt ist. Es gibt auch Momente, da sind wir mit unserem Glauben gefragt. Dass wir von unserer Hoffnung reden können in einer Weise, die einem Mutlosen einen neuen Blick eröffnet. Dass wir da, wo andere lieblos und unbarmherzig behandelt werden, den richtigen Ton treffen, um im Sinne Jesu für Barmherzigkeit zu werben und dafür, dass der Balken im eigenen Auge nicht übersehen wird. Dass wir es wagen zu widersprechen, wo andere dumm oder abfällig über den Glauben reden, und dass wir dann selbst überzeugende Worte parat haben – damit suchende und fragende Menschen nicht tiefer verunsichert werden, sondern mehr Gewissheit finden können. Auch dafür gilt: *„Lasst eure Lenden umgürtet sein und lasst eure Lichter brennen“*.

Nebenbei gesagt: Das ist der Grund, warum wir für eine gleichberechtigte Stellung des konfessionellen Religionsunterrichts an der öffentlichen Schule eintreten: Wir möchten, dass unsere Kinder dort nicht nur Sprachen und Mathematik und Naturwissenschaften lernen, sondern dass sie auch das lernen können, was sie sprachfähig und handlungsfähig in Grundorientierungen des christlichen Glaubens macht.

Denn unsere Welt braucht sprach- und handlungsfähige Christen. Sie braucht Menschen, die aus ihrem Glauben heraus die Zeichen der Zeit deuten und ihr Handeln daran ausrichten können. Menschen mit genügend Gottvertrauen, um nicht gleich über jede Krisenmeldung in wilde Aufregung zu geraten. Menschen

aber auch mit genügend Aufmerksamkeit und Liebe zur Welt, um die wirklichen Handlungsnotwendigkeiten zu erkennen.

Die Welt braucht Christenmenschen, die bereit sind, sich herausfordern und rufen zu lassen, wenn Veränderung erforderlich ist. Die sich die innere Freiheit erworben haben, um Überholtes loszulassen, und die insbesondere nicht an eigenen Privilegien kleben.

Die Welt braucht Menschen, die eigene Fehler einsehen und eingestehen können – weil sie etwas von der Vergebung begriffen haben; die bereit sind, für ihr Tun und Lassen die Verantwortung zu übernehmen, statt zu beschwichtigen und zu bemänteln – damit aus Fehlern gelernt wird, damit neue Wege gefunden werden können.

Die Welt braucht Menschen, die es Gott zutrauen, dass er die Welt und die Dinge verwandeln will und kann – und die bereit sind, sich dies gefallen zu lassen und dabei mitzuhelfen. Menschen, die das wahrnehmen, was vielleicht im Kleinen und Unscheinbaren geschieht, und die groß davon denken – statt in den großen Alles-sinnlos-Chor einzustimmen. So wie es uns mit der Jahreslosung für 2009 zugesprochen wird: *„Was bei Menschen unmöglich ist, das ist möglich bei Gott.“*

Auch für das alles gilt: *„Lasst eure Lenden umgürtet sein und lasst eure Lichter brennen“*. Haltet das Licht des Glaubens und der Hoffnung und der Liebe am Brennen. Das könnte darum jetzt zum Jahreswechsel die Devise sein.

Das, was in Tolstois Geschichte bei dem Schuster Martyn so lebendig gebrannt hat, und was er auch anderen Menschen hat weitergeben können: haltet das auch bei euch am Brennen! Seht zu, dass es nicht im Alltag immer kleiner wird und irgendwann erlischt. Seht zu, dass diese Flamme immer wieder Nahrung kriegt. Auch vielleicht, indem ihr Gottesdienste und andere Orte aufsucht, wo diese Flamme neue Nahrung bekommen kann.

Denn wir brauchen nicht in erster Linie immer weitere Appelle, was man eigentlich tun müsste. Druck haben wir ohnehin genug, da reichen schon die ganzen Veränderungs-Notwendigkeiten, auf die wir uns laufend einstellen müssen. Da brauchen wir nicht auch noch weiteren moralischen Druck. Nein, was unsere Lichter am Brennen halten kann, das ist etwas anderes.

Und von diesem anderen ist in dem Evangelium für den heutigen Altjahresabend die Rede gewesen. Erinnern Sie sich noch? Der Herr, den wir dort erwarten sollen, der kommt von einer Hochzeit. Doch wenn er kommen wird, dann wird etwas völlig Unerwartetes geschehen! Wenn er kommen wird, und wenn seine Diener

ihm die Tür öffnen, dann wird er mit ihnen, an ihrem Ort das Fest weiterfeiern, das anderswo schon längst im Gange ist. Dazu sollen sie bereit sein: nicht um ihn zu bedienen, sondern um sich von ihm zu Tisch bitten und bedienen zu lassen. Das ist in diesem Gleichnis von Jesus die eigentliche Pointe.

„Er wird ein Knecht und ich ein Herr, das mag ein Wechsel sein“ - so haben wir zu Weihnachten gesungen, und davon erzählt auch dieses Evangelium zum Ende des alten Jahres und für den Übergang in das neue Jahr. Nicht unser Dienst, nicht unser Tun ist hier ein weiteres Mal gefragt, sondern zuerst und vor allem etwas anderes: Wir sind eingeladen zur Freude. Wir dürfen uns beschenken lassen. Auf uns wartet ein Fest, wie wir es uns selbst gar nicht bereiten könnten. Ein Fest, in dem aller Druck nachlässt und alle Last abgelegt werden kann. „Das mag ein Wechsel sein!“

So wird es uns hier zugesprochen und mitgegeben. Dazu sollen wir bereit sein, nicht nur eine Weile lang, am Anfang der Nacht, sondern auch, wenn die Nacht immer dunkler wird und das Warten schwerer fällt: Wann wird er kommen? Wann wird es soweit sein? Wird es überhaupt geschehen?

Er wird kommen. *„Und wenn er kommt in der zweiten oder in der dritten Nachtwache“* - also dann, wenn die Nacht am tiefsten ist – *„und findet's so: selig sind sie.“*

Selig ist hier ein anderes Wort für Warten-Können und für Vorfreude. Im Vorschein, in der Hoffnung schon das Ganze haben und daraufhin leben – das ist die Flamme, die wir in uns am Brennen halten sollen.

Und wo ist solcher Vorschein?, fragen Sie sich jetzt vielleicht und frage ich mich immer wieder auch selbst. Wo, außer in den Worten von Jesus?

Ein solcher Vorschein ist zum Beispiel in Tolstois Geschichte von dem Schuster Martyn, zu finden. Die erzählt nämlich im Grunde gar nicht von dem Schuster als einem vorbildlichen Menschen, der immer da geholfen hat, wo er gebraucht wurde, so dass wird das eigentlich nur mit schlechtem Gewissen hören können. Ihr eigentliches Thema ist, wie die Freude zu Martyn kam. Sie lädt dazu ein, sich in diese Bewegung der Freude hineinnehmen zu lassen. Jede der drei Begegnungen, auf die er sich einlässt, wird zu einem kleinen, leisen Fest, für die anderen, besonders aber für den Schuster selbst. Am Ende ist er der am allermeisten Beschenkte von allen. Dass er helfen konnte mit dem, was er war und hatte, das war ihm selbst die größte Freude. In dieser Freude ist sein Herr zu ihm gekommen.

Und wenn diese Geschichte, in all ihrer Einfachheit, etwas Anrührendes hat, dann wohl deshalb, weil sie ähnliche Erfahrungen auch in uns selbst freisetzt. Haben wir das nicht alle auch selbst erlebt: dass Begegnungen zum Fest wurden, dass wir aus Schenkenden zu Beschenkten wurden? Dass wir dafür empfänglich und bereit sind: dazu will Jesus uns einladen. So will er zu uns kommen, um uns zu dienen.

Das mag ein Wechsel sein: Dass wir unser Leben nicht zu allererst unter dem Druck des Müssens sehen, sondern unter der Einladung, uns beschenken zu lassen. Unser Leben als Geschenk anzunehmen, wie wir es doch auch in jedem Gottesdienst feiern, unser Leben mit allem Schönen, das uns darin zuteil wird. Unser Miteinander mit den nahen und den fernen Nächsten als Geschenk anzunehmen und nicht als Last - auch dann nicht, wenn es uns bisweilen viel abverlangt. Als Geschenk auch noch da, wo wir Zeiten der Sorge und des Schmerzes erleben müssen.

So ist Gott durch seinen Sohn Jesus Christus zu uns gekommen, und so will er zu uns kommen. Dazu lädt Jesus uns ein. Und da soll auch aller Druck, unter dem wir stehen, und da soll auch unser Erschrecken über Versäumtes uns nicht abhalten, weder im Blick auf das Gewesene noch auch in Zukunft, dass wir diese Einladung für uns gelten lassen. Jede beglückende Erfahrung, die wir damit machen oder die wir damit gemacht haben, soll mehr zählen als alles, was wir sonst erleben mögen. Je bewusster wir dies wahrnehmen und für uns gelten lassen, umso kräftiger wird das Licht des Glaubens und der Hoffnung und der Liebe bei uns brennen können.

Unter dieser Einladung können wir doch getrost das neue Jahr beginnen.

Amen.